

LIEBE SCHWESTERN UND BRÜDER, LIEBE LESER*INNEN,

wir sind inzwischen angekommen im Jahr 2026. Der Alltag hat uns wieder. Alles läuft vermutlich wie gewohnt weiter. Und doch fühlt es sich noch frisch an, dieses „Neue Jahr 2026“.

Es birgt neue Möglichkeiten, neue Perspektiven, neue Ideen und Inspirationen. Genauso bringt es vielleicht den ein oder anderen Wunsch mit sich, wie sich Dinge auch verändern sollten.

Wir alle haben in unserem persönlichen Umfeld und auch im Arbeitskontext sicher Wünsche, wie es 2026 weitergehen sollte oder auch Ängste, Sorgen und Unsicherheiten, die wir am liebsten vergessen würden. Wie schön wäre es, wenn wir das, was uns bedrückt, einschränkt und uns vielleicht auch schlaflose Nächte beschert, einfach abstreifen könnten!

Jede*r von uns kennt wahrscheinlich diesen Zustand der inneren Erwartung und Hoffnung auf das Neue. Mitten hinein in diese Realität kommt die Jahreslosung dieses neuen Jahres 2026:

„Gott spricht:
Siehe, ich mache alles neu!“

Was für ein Versprechen! Das war mein erster Gedanke als ich die Jahreslosung las. So positiv, so vielversprechend!

Doch was bedeutet es für mich, für meine Umwelt, für meine Familie, Kolleg*innen, den Evangelischen Diakonieverein und unsere Diakonische Gemeinschaft und weiter gedacht für unser Land, für die Welt? Ist das wirklich so einfach?

Gott spricht: Ich mache alles neu! – und schon sind alle meine Probleme und die der ganzen Welt gelöst? Das wäre wunderbar! Doch so einfach ist es dann doch nicht. Das wissen wir natürlich. Und doch bleibt die Frage: Was bedeutet dieser Losungsspruch? Wie können wir ihn, wie kann *ich* ihn ganz persönlich in diesem Jahr *in mir* wirken lassen?

Wir leben in einer turbulenten Welt mit vielen Problemen. Die Kriege scheinen nicht enden zu wollen. Alle angestregten Bemühungen, den Krieg in der Ukraine zu beenden, sind bisher ohne maßgeblichen Erfolg. In Israel und Gaza leiden die Menschen weiterhin unter der Zerstörung, die der Krieg mit sich gebracht hat.

Auch in anderen Ländern, die nicht täglich im unmittelbaren Fokus stehen, herrschen Krieg, Verfolgung, Hunger und Elend.

In unserem eigenen Land gibt es ebenfalls viele Probleme. Wir blicken mit Besorgnis darauf, wie Menschen aufgrund ihrer Herkunft oder ihrer geschlechtlichen Identität ausgegrenzt werden. Wir erleben und beobachten, wie sehr die Menschen nach einfachen Lösungen suchen und dabei die Gefahr, dass unsere Demokratie ins Wanken gerät, nicht wahrnehmen. Wir machen uns Sorgen darüber, was die Zukunft mit sich bringen wird, welche politischen Veränderungen in unserem Land auf uns zukommen werden und hoffen dabei, dass doch bitte alles gut werden möge.

Auch in unserem persönlichen Erleben gibt es Umstände, die wir am liebsten ausblenden würden, wo ein Neu-Machen vieles erleichtern würde. Doch wie sieht dieses Neu-Machen aus? Wird das Alte ausradiert oder gestaltet sich eine Situation womöglich einfach anders, als man es vermeintlich voraussieht, anstatt zum Negativen doch zum Positiven?

Vielleicht gibt es aber auch die Situation, dass wir uns im Grunde gar keine Veränderung wünschen. Wenn wir glücklich und zufrieden sind, mit allem, was wir haben, mit Familie, Beruf und auch Eigentum, kann es evtl. auch bedrohlich wirken, wenn wir Gottes Zusage: „Ich mache alles neu!“ hören. Wie mag es den Christ*innen ergangen sein, die damals im Römischen Reich lebten?

Der Seher Johannes wurde zur Zeit der römischen Herrschaft auf der Insel Patmos gefangen gehalten. Dort formulierte er die Vision, die er hatte, und schickte sie anschließend in die sieben Gemeinden in der Provinz Asia. Manche Christ*innen hatten sich an die kultischen Riten angepasst und sich mit der Lebensweise arrangiert. Andere wiederum blieben fest im christlichen Glauben und lebten damit, dass sie eine Außenseiterstellung hatten. Sie gingen den unbequemen Weg, orientierten sich am Evangelium und nahmen in Kauf, dass sie bedrückt und vielleicht nur geduldet wurden. Mitten in diese Zeit kommt das Versprechen: „Der auf dem Thron sitzt, sprach: Siehe, ich erschaffe alle Dinge als neue.“ – So die Original-Übersetzung.



Betrachten wir den Kontext des Offenbarungstextes, erfahren wir, dass Gott zu den Menschen kommt und mitten unter ihnen wohnt, er die Tränen trocknet und es weder Tod noch Trauer geben wird, kein Klagegeschrei und keinen Schmerz (Offenbarung 21,3-4).

Er gibt den Durstigen umsonst Wasser aus der Quelle des Lebens. Wer standhaft im Glauben ist, wird das alles erhalten und mit Gott verbunden sein wie ein Kind mit seinem Vater (Offenbarung 21,6-7). Im Mittelpunkt steht das zentrale Versprechen: „Ich mache alles neu!“ Ich stelle mir vor, dass es für die Christ*innen, die zur damaligen Zeit lebten, eine tröstliche und gleichermaßen hoffnungsvolle Botschaft gewesen ist. In einer Zeit, in der Entbehrung an der Tagesordnung war, zu wissen, dass die Treue und Liebe zu Gott und das Leben nach dem Vorbild Jesu dazu führen wird, dass es ihnen gut ergehen wird, hat den Glaubenden sicher Kraft gegeben, weiterzumachen und standhaft zu bleiben. Sie konnten in der Gewissheit weiterleben, dass Gott an ihrer Seite und für sie da ist.

Auch wir dürfen uns heute an diesem Versprechen erfreuen und uns darauf verlassen, dass Gott für uns alles neu macht.

Wenn wir als Christ*innen uns in unseren jeweiligen Kontexten daran orientieren, nach Jesu Beispiel zu leben und uns mit Gott verbinden, ihn in unser Leben lassen und gemeinsam mit ihm durch die Höhen und Tiefen unseres Alltags gehen, schöpfen wir von einer Kraft, die es uns ermöglicht, im Hier und Jetzt wahrhaftig präsent zu sein. Wir sehen die Menschen und ihre Nöte, begleiten sie und unterstützen sie. Wir dürfen uns darauf verlassen, dass Gott mitten unter uns ist und es gut mit uns meint. Wir werden getragen in Freude und auch im Leiden. Das ist ein Versprechen, das größer ist als wir es uns vielleicht vorstellen können.

Wenn wir mit Gott gehen, kann es geschehen, dass wir neue Wege finden, die wir vielleicht bisher noch nicht für möglich gehalten haben. Situationen, die ausweglos erscheinen, zeigen sich womöglich in einer neuen Perspektive und es eröffnen sich uns Lösungen, über die wir zuvor nicht einmal nachgedacht haben.

Was es dafür braucht, ist einzig und allein das Vertrauen in Gott und die Gewissheit, dass er mit uns geht. Wenn wir bei uns selbst beginnen und unseren Glauben leben und die Menschen wirklich sehen, dürfen wir zuversichtlich sein und positiv in die Zukunft gehen.

Im besten Falle stecken wir andere Menschen an, es uns nachzumachen. Egal, wie aussichtslos es uns manchmal vorkommen mag in unserer Welt, in unserem Land, in der eigenen Familie, im Arbeitskontext und im Evangelischen Diakonieverein und unserer Diakonischen Gemeinschaft: Wenn wir mit offenen und zugewandten Augen und Herzen einander wahrnehmen und wirklich sehen, dann tragen wir die Liebe Gottes weiter. Dort, wo Liebe ist, kann Veränderung entstehen. Wo Gott liebt und wir seine Liebe spüren und weitergeben, da ist Wahrheit. Dort, wo Wahrhaftigkeit gelebt wird, wird alles neu!

**ICH WÜNSCHE UNS ALLEN,
DASS WIR DIESE LIEBE
SPÜREN, MIT DER GOTT
MITTEN UNTER UNS IST
UND DURCH SIE DIE KRAFT
HABEN, DINGE ZUM BESSEREN
ZU VERÄNDERN – BEI UNS
SELBST, IN DER BEZIEHUNG ZU
DEN UNS NAHESTEHENDEN
MENSCHEN UND ZU ALLEN,
MIT DENEN WIR IN DEN
UNTERSCHIEDLICHSTEN
KONTEXTEN IN BEZIEHUNG
STEHEN!**

Ich wünsche Ihnen und Euch allen ein gesegnetes Jahr 2026 mit der Gewissheit, dass wir im Vertrauen auf Gott erfahren, wie alles neu wird!

Ihre/Eure

Schwester Alexandra Wille

Diakonin, Bildungsreferentin und
Regionalkoordinatorin Region Nord



KONTAKT

Diakonin Schwester Alexandra Wille
Ev. Diakonieverein Berlin-Zehlendorf e. V.
Glockenstraße 8
14163 Berlin
wille@diakonieverein.de